Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 24

Artikel: Pädagogische Winke der Gegenwart

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnem .: Preis :

Halbjährlich Fr. 2. 20. Bierteljähil. " 1. 20. Franko b. d. Schweiz. Mro. 24.

Ginruct : Gebühr :

Die Zeile ober beren Raum 10 Rappen. Senbungen franko.

Das

Volks:Schulblatt.

29. Mai.

Vierter Jahrgang.

1857.

Das "Bolfsschulblatt" erscheint wochentlich ein Mal zu je 1 Bogen. — Bei ber Rebaktion kann je berzeit auf basselbe abonnirt werben um fr. 1 per Quartal.

Pfalm, 36, 6.

"Herr, Peine Gute reichet so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen."

Wie so gar leicht übersiehet der Mensch die Güte Gottes, die das Kleine wie das Große segnet und hält und trägt. Er rechnet es seiner Klugheit zu, wenn ihm etwas gelingt, und vergist, daß auch die Gabe der Ueberlegung eine Gabe Gottes ift, und alles Gute von Oben kommt. Während rings die ganze Natur lebendig zeuget von der Liebe und Macht des Allerhöchsten, bleibt oft das Herz leer und kalt gegen das heiligste Gut des Lebens, der göttlichen Wahrheit in Christo. Jahrtausende predigen diese Wahrheit, und der Mensch erkennet sie doch nicht — viel seltener noch übe t er sie. —

Badagogische Winke der Gegenwart.

(Ginfendung von F. in S., Rte. Thurgau.)

"Bedürfniß nach Weisheit ift deren Burgel und Unfang."

(Fortsetzung.)

Der Republikaner muß befähigt sein, seine Gesetze zu prüsen, wenn er sein Veto vernünftig anwenden und nicht durch Unnahme untauglicher Bestimmungen Land und Volk schädigen will; er muß mit gesundem Verstande den Haushalt der Gemeinde, des Kantons und des ganzen Vundes überlegen und begreifen können, will er nicht ein "unnützer Knecht" in der Reihe der Mitbürger sein. Mins destens so viel Einsicht und Intelligenz vindiciren wir dem souves

ränen Volk der Republik, wenn dieselbe nicht nur "in den Tag bin= einleben" sondern auf rechter, felbstbewußter Kährte sich halten soll. - Die Erlebnisse der letten 5 Monate bezeugen auf erhebende Weise das Vorhandensein dieser Einsicht, mindestens im Allgemeinen. Die Ausnahmen würden freilich das hehre Bild jener Nationalgröße ziemlich verdüstern; allein in nationaler Selbstgefälligkeit "drückt man por ihnen ein Auge zu," um dann nachher mit beiden das Gesammt= bild schärfer zu firiren und die verdunkelnden Ausnahmen aufzuklären. — Zudem "lebt in jeder Schweizerbrust ein unnennbares Sehnen; es ift nicht Schmerz, es ift nicht Luft; im Auge perlen Thränen. Du fühlst es, lieber Schweizer wohl; dein Aug' ift naß, dein herzist voll." — Dieses geheiligte Etwas, dieser Zauber, mit dem die Schweiz ihre Landeskinder an sich fesselt, ob auch Welttheile und Meere sie von ihr trennten: — Es ift die Frucht tiefen Seelenlebens und des edelsten Patriotismus. Und die leuch= tenden Thränen der Theilnahme am Schicksale und der Bedrängniß des Vaterlandes, so wie an den ergreifenden Zügen der Aufopfe= rungsfähigkeit feiner Bürger und Bürgerinnen, die jungst auf den Altar der Beimat geflossen: sie sind der Abglanz der edelsten Begeisterung, die nur ein gebildet Bolf durchbeben fann, das von Liebe zur Freiheit und dem Baterlande durch drungen ift.

Auch der Unterthan kann sein Vaterland lieben, aber nie so rein und aufrichtig, so hehr und innig wie der Freie. Jenes Vater-landsliebe ist oft nur blinder Gehorsam, Fanatismus oder Besorgniß für sein spezielles Eigenthum. So herrliche Züge von Ausopferungs-fähigkeit, welche "die Heimat für das Theuerste" hält, "was Mensschen ze besitzen," wie sie die Bürger Hellas, des alten Roms, Poslens und der Schweiz oft bewiesen, sinden wir bei Unterthanen selten. Nur hoher, republikanischer Begeisterung sind solche Thaten möglich und diese Begeisterung, dieser innere Spiritus, sließt nur aus allzemeiner Volksbildung. Daher wiederholen wir nochmals: Der

Bürger bedarf mehr Bildung als der Unterthan.

Der Unterthan bedarf nie so viel Einsicht in das Staatsleben, wie der Bürger: weil seine Regenten "von Gottes Gnaden" das Scepter erben können, die Behörden der Bürger aber als Quint= effenz des gangen Bolkes aus eigenem Berdienfte hervorgeben; weil die Regenten mit wenigen Auserlesenen die Landesgesetze eigenmächtig bestimmen und das Volk dabei Nichts zu entscheiden hat; weil der Unterthan "in Retten", der Bürger frei geboren wird und der Gebundene nur gehorchen muß und nicht auch wählen darf; weil die Monarchie als solche um so besser bestellt ist, je mehr sie "allerunterthänigst-ergebene" willenlose, servile, feile Kriecher und Schmeichler in fich schließt, die Republik aber nur gedeihlichen Bestand hat, wenn ihre Glieder von Selbstgefühl durchdrungen sind. Es giebt Unterthanen, denen faum des Denkens Willfür, die eigene Ueberzeugung, das Gemissen und die innere Reigung des Herzens frei bleiben, denen felbst diese Unsprüche des Stlaven versagt find; — im Verein der Bürger aber kann und foll auch der Geringste seine Ansicht behaupten und zur Geltung bringen. Geknechtet fann der Geift eines Volkes fich nicht erheben jur Sonnenhöhe, von der er ausgegangen, und zu welcher er sich wieder schwingen foll; befreit, erhebt er fich, mit Adlersflug. Das Gelbstgefühl wird daher folden Menschen fremd bleiben, und sie an Anechtschaft und Unterwürfigkeit gewöhnen, so daß es ihnen in dieser Niedrigkeit behagt, weil sie von nichts Besserem wissen. Der Unterthan vergleiche sich mit den Freien — und alsobald "geben ihm die Augen auf" über das Elend seiner Lage. Biele unserer Nachbarn blicken mit Sehnsucht auf unsere Freiheit; defhalb muß die Schweiz ein gewaltiger "Dorn" fein "im Auge" der Monarchen. Diesen "Dorn" würde man gerne ausreuten; allein er hat mächtige Grundwurzeln, in den Herzen der Eidgenossen, und ungeheure Wehrsteine und Laufgräben in unfern Bergen und Thälern. Gelänge es dennoch der Uebermacht den "Dorn" zu vertilgen, die Wurzeltriebe würden im-mer wieder ausschlagen; und wollte man "den Dorn verbrennen," fo würden feine Gluthen gang Europa in Flammen fturgen, die dann weder Machtworte der Fürsten, noch die Gewalt der Volksmassen zu löschen vermöchten. Bevor dieses geschieht, werden allerlei "Zeichen" geschehen; darum nur getrost den "Dorn" seinem Wuchse überlassen, daß er immer mehr zur undurchdringlichen "Dornhecke" werde, innert welcher der Garten der Freiheit lacht, in dem fich ein frohliches, glückliches Volk herumtummelt; zu einer "Dornhecke", die Allen das Eindringen verwehrt und die Sande blutig fratt, die frevelhaft hereingreifen und uns die beiligsten Glücksgüter: Freiheit und Gelbstständigkeit des Volkes, rauben wollen. Nur darf der Wuchs feine argen, wilden Auswüchse haben; diese sind, wo sie sich zeigen mit dem Meffer der Rultur sofort herauszuschneiden; d. h. mahre Volksbild ung schüte die Republik vor Ausartung.

Die Nachbarn sehen ein, daß ein gebildetes und freies Volk auch ein beneidenswerthes, glückliches ist, das Schillers Wort bestätiget: "Die Freiheit, sie ist kein leerer Wahn, erzeugt im Gehirne des Thoren." Je mehr sich diese Einsicht verbreitet, desto lockerer müssen die uralten "Fesseln" werden; desto freier werden die gedrückten Völker aufathmen; desto heller wird die Sonne der Freiheit und Unabhängigkeit einst über Allen aufgehen und, was die höchste Erstungenschaft sein wird— das geistige Leben der Völker wird

fich zu lichten Soben erschwingen.

4. Bormarts! winft die Gegenwart der Schule gu.

Beschränkt an äußerer Größe, Macht und Gewalt, ein unscheinsbarer Fleck der weiten Gotteswelt und dennoch ein Brennpunkt aller Freigesinnten, deswegen aber auch ein Zankapfel der Großmächte: muß die Schweiz an Intelligenz einen Ersat haben. Wie das kleine Hellas durch innere, geistige Kraft stark war, und lange Zeit sogar von Mächtigern gefürchtet wurde; oder wie die Eidgenossen zur Zeit der Burgunderkriege sich durch ihre energische Gewandtheit in dem damaligen Kriegshandwerk die Uchtung der mächtigsten Fürsten erworben: so sollte die neue Eidgenossenschaft im Vollgefühl ihrer

geistigen und physischen Kraft jeden Vergleich mit ihren Nachbarn ehrenvoll bestehen und jeden Wettlauf, im Gebiete der Volksbildung und der Wissenschaft, des Handels und der Industrie, in den Wersten des Friedens und des Kriges wacker aushalten können. Das Volk der Republik muß das der Monarchie an Intellisgenz übertreffen. Eine geistig blöde Republik würde nie bestehen.

Ihren überlegenen Rivalen wäre es ein Leichtes, in ihr Verarmung und Revolutionen heraufzubeschwören, durch Unterdrückung ihres Handels und ihrer Industrie und andere Intriquen. muß sich durch ihre Leistungen als ein nothwendiges, wichtiges Glied in der Staatenreihe beweifen; fie muß dahin ftreben, daß fie felbft den Mächtigern unentbehrlich wird. Dann ift ihre Eristenz gebor= gen und ihre moralische Kraft lebensfähig und wirksam. Dazu kann aber nur gründliche, solide Volksbildung führen. Und nun! steht es mit den Leistungen der schweizerischen Volksschulen? — Leisten sie, was sie zu dem Ende sollten? Genügen sie den Anfor= derungen des praktischen, bürgerlichen und religiösen Lebens? Ronnen wir Lehrer und die Geiftlichen, die Eltern und Familien= freise, das engere und weitere Vaterland aus marmer Ueberzeugung "ja" fagen!! Die würdige Stellung und haltung unferer Rathe und Armee, sowie des ganzen Volkes im verhängnifvollen Neuenburgerconflikt hat uns zwar beim Auslande Achtung erworben und die warmste Sympathie. "Das Bolk der Alpen hat eine Rolle gespielt, die Jeden, der ihm angehört, mit edlem Stolz erfüllt." Die Lehrerschaft darf ohne Urroganz sich nicht den kleinsten Theil der großen Situation jur Ehre anrechnen. Sie hat durch die vaterländische Schule in der Armee "der Freiheit Flamme angefacht" und auf die Bildung des Volkes so übel nicht gewirkt, da Letteres diese Probe ehrenvoll bestehen konnte. Jene Ereignisse sind ein Beweis von der Lebensfähigkeit und eine historische Anerkennung der gesammten Bildungsbestrebungen der vaterländischen Schulen. Es ift uns zugleich eine Ermunterung, fortzufahren auf der betretenen Bahn, in heranbildung tüchtiger Bürger, und das um fo mehr, je mehr und die Dranger bestürmen. Aber! - Ift's da= mit genug? - Oder, wo fehlt es noch? Es find das weitdrin= gende Fragen, die der Schreiber dieß nicht völlig ju faffen vermag und nicht genügend zu beantworten sich zutraut. Es will daher, was folgt, mehr Verfuch und Unregung fein. Mit Stillschweigen ift den Gebrechen der neuen Schule ebenso wenig gedient als mit hohltonendem Lob. Wir dürfen dagegen den zu den Freunden der Schule zählen, der uns aufrichtig fagt, wo es besser sein follte und konnte; der dem Arzte gleich, das Krankhafte im Schulorganismus aufsucht und dann geeignete Gulfsmittel verordnet. Ein folder Argt wurde uns auf obige Fragen etwa antworten: Wir find noch weit vom Ziele. Es fehlt und noch viel, bis wir nur den Nachbarn ebenbürtig find, geschweige denn, bis wir ihnen an geistiger Rraft des Bolfes über= legen werden. Wir haben wohl Kantone, die in dieser Richtung eine vortreffliche Stellung einnehmen. Aber wie viele find noch fehr

in der Rultur juruct. Denfen wir nur an die Urfantone, Appengell Innerrhoden, Wallis Teffin, Freiburg und wer sollte es glauben — St. Gallen, mit seinen 74 ultramontanen Großrathswahlen! Da sieht's doch gewiß noch zu dunkel aus. Es ift, als hätte die Sonne der Aufflärung seit langem keinen Lichtstrahl mehr in jene Lande gefandt. Der steht dort ein Nachtphantom vor der Conne, dem die trübe düstre Dämmerung behagt — daß der geistige Tag dort so lange zurückbleibt!? — Hält wohl der Kampf mit finstern Mächten, die das Dämmerlicht wieder auszulöschen suchen, das fiegende Tageslicht so lange auf!? Antworte gefälligst jeder Leser felber! — Nur das: Es wäre folch Gebahren Wahn und Sünde. Wenn dieses minder kultivirte Volk auch brauchbar ist ländliche Geschäfte zu verrichten, so ift damit feine Tüchtigkeit für's Vaterland, seine geistige Regsamkeit im gewerblichen und häuslichen Leben noch keineswegs bewiesen und als Menschen und Republikaner bleiben ihnen noch viele Pflichten zu erfüllen übrig, die nicht von ungefähr sich geben, sondern erft durch langiabrige, gute Erziehung und Volks Wenn da die Schule, unterstütt durch die Rirche, nicht energisch einschreitet, so müßte diese geistige Dürftigkeit und Unwisfenheit die Betreffenden einst unglücklich machen. Es gibt in aller Welt ungeschulte Leute, und doch leben fie. Aber wie? Meift in Armuth und Verachtung, auf der niedrigsten Stufe menschlicher Brauchbarkeit, als Maschinen und Sklaven der Weltklugen. riges Schickfal. hat es der Betroffene verschuldet? Rein, feine verkehrte Erziehung, der Mangel an Schulbildung, die ftaatliche Ordnung oder vielmehr Fahrlässigkeit. In diesem Sinne ift die Summe der Wohlthaten, die die Vollziehung eines guten Schulgesetzes in einem Lande stiften kann, eben so unaussprechlich, als bas Elend namenlos ift, das die Rahrläffigkeit in diefem Bebiete an= richtet. Wer daher der Menschheit, der Mitwelt wohl thun will, der kann seine von Gott ihm anvertrauten Pfunde nirgends beffer anwenden und nirgends durchgreifenderen Ginfluß auf die socialen Buftande ausüben, als wenn er fich das Feld der Jugenderziehung jum Wirken auswählt. — Freunde! Darum bleibt unfer Beruf, ob er auch sauer und undankbar sei, doch immer ein schöner, ein göttlicher Beruf.

Hören wir den Schularzt weiter: Der Baum der Erkenntnis wächst langsam; er setzt in großen Zeiträumen kaum einen Ring an. Deßhalb wird es lange währen, dis die Unmündigen in den "geistig dunkeln" Kantonen, der Jugend der gehobenen Kantone gleich gebildet werden, und so der Nation ein einheitlich erzogener, geistig regsamer lebensfrischer Nachwuchs erblüht. Mit Freude blickt daher das Vaterland auf den ersten Schritt der Urt, das Kadettenfest in Zürich zurück. Mit den Unmündigen muß das Licht vorsdringen; denn die Mündigen sind von Vorurtheilen verstockt und treten das dargebotene Heil mit Füßen. Die Jugend ist der rechte Grund, auf den der Bund sein Augenmerk richten sollte. Das niesdere Schulwesen ist den Kantonen überlassen. Daher die bunte Versschiedenheit der Truppen. Während die Einen Linientruppen zur

Seite gestellt werden dürften, verstehen Andere kaum "deutsch", d. h. kaum, was manches Kind begreifen würde, oder scheinen "kaum 5 zählen" zu können. Welche Schwierigkeiten dieß dem Heersführer und welchen Schaden es dem Lande in der Noth bringen kann, liegt auf der Hand. Aber was thut der Bund, der reiche Fonds besitzt, für eine einheitliche, fundamentale, durchweg zu ertheistende Elementarbildung des Volkes. Für Anderes hat man Milstonen und hiefür — Nichts. Dieß ist eine klassende Wunde. Verseinte Kraft kann und soll sie im Interesse des Patienten, des Bundes, heilen, eingedenk der Wahrheit: "Wenn ein Glied leidet, so leidet das Ganze."

Liebe oder Furcht?

Man sollte es kaum für möglich halten, daß die Frage, ob das Prinzip der Liebe oder das der Furcht in der Kindererziehung festzushalten sei, zu einer pädagogischen Streitfrage werden könnte, und

doch ist sie das wirklich geworden.

Durch das ganze Mittelalter bis weit in die neuere Zeit herein wurde die häusliche Erziehung durch die Furcht regiert, und in den Schulen hat sich dieses pädagogische, oder vielmehr unpädagozische Prinzip noch viel länger erhalten und die Haselnußstaude ist für die Kinder wie durch ihre Früchte eine Freuden- so durch ihr Holz eine Schmerzen-Bringerin gewesen.

Wie das mittelalterliche Feudalspstem, welches durch seine Härte die Staatsgesellschaft in Ordnung hielt, menschlichern Institutionen hat Plat machen mussen, so ist auch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Erziehung das Regiment der Liebe an die

Stelle des Regiments der Furcht getreten.

Diese Umwandlung geschah nicht ohne Kampf, wie das Neue, auch wenn es das Bessere ist, niemals das Alte ohne Kampf versdrängen kann, und es gab wirklich eine Zeit, wo für jedes der beiden Erziehungsprinzipe Streiter in die Schranken traten. Freilich lag der Grund dieser Erscheinung mit darin, daß das, was sich sür Liebe ausgab, nichts war, als schwache seige Nachsicht gegen die Neigungen und Launen der Kinder, und auf der andern Seite die

Strenge nicht felten mit der Furcht verwechselt wurde.

Db Liebe oder Furcht? kann wenigstens in der Theorie gegenwärtig kaum noch eine Streitfrage sein. Die Liebe gleicht der Wärme, die Furcht der Kälte. Wie die Kälte, wenn sie allein regiert, alles Flüssige starr macht, alles Leben ertödtet, wie dagegen unter dem Einflusse der Wärme das Starre flüssig und das Todte zum Leben erweckt wird: so ist es in der Erziehung die Furcht, welche alle edlern Keime in dem Kinde vernichtet, während die Liebe sie weckt und zur Blüthe treibt. — Selbst das Uebermaß der Wärme verdirbt ungleich weniger, als das Uebermaß der Kälte; denn auch unter dem Alequator gedeihen noch Geschöpse, sogar in